



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Gesamtansicht (Phot. Emil Goez, Luzern).

## Das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern.

Mit zehn Illustrationen.



in trübiger Volkswelt mit Türmen und Zinnen, Söllern und Schießscharten, hebt sich das dem Dienst der Friedensidee geweihte neue Museum von den fernen Silhouetten des Stanserhorns und des Pilatus ab und wirft seine langen zackigen Schatten in den grünen See hinans. Und kriegerisch, wie seine der feudalen Befestigungstechnik entlehnten architektonischen Formen, ist auch das Gepräge seines Inhalts. Was uns in den weltlichen Ausstellungshallen entgegentritt, das ist nach dem Urteil berufener Fachleute die umfassendste historisch-systematische Veranschaulichung des Krieges, welche die Militärwissenschaft in Verbindung mit der modernen Darstellungskunst bis heute geschaffen. Der Krieg wird wider den Krieg zeugen; durch seine eigene Wahrhaftigkeit wird er in seiner Größe und in seinem Schrecken als Menschenfeind sich überführen. Dieser Grund- und Kerngedanke der von Bloch'schen Friedenspropaganda hat im Kriegs- und Friedensmuseum seine monumentale Verkörperung gefunden.\*)

Johann von Bloch, dessen Initiative das Museum entsprungen ist, war kein wirklichkeitsentzogener Ideologe, sondern ein ebenso genialer, wie praktischer Geschäftsmann. Er hatte in Rußland und Polen als Erbauer von Eisenbahnen und als Verfasser bedeutender Abhandlungen über die soziale und wirtschaftliche Organisation des russischen Volkes sich bereits einen Namen gemacht, als er im Jahr 1898 durch ein großes Werk über den Zukunftskrieg seinen Weltruf begründete. In diesem sechsbändigen Werk hat er gewissermaßen die Bilanz des Krieges und des Friedens gezogen. Er verfolgt darin den geschichtlichen Werdegang des Land- und Seekriegswesens, gibt auf Grund der modernen militärischen Fachliteratur ein Bild von der neuen Vernichtungstechnik und der durch sie bedingten Veränderungen in der Kriegsführung. Er erörtert die Einwirkung des bewaffneten Friedens auf die Volkswohlfahrt, legt die

ökonomischen und sozialen Folgen dar, die ein Zusammenprall der europäischen Massenheere unter den veränderten Kriegs- und Wirtschaftsverhältnissen unserer Tage unausweichlich nach sich ziehen müßte, und kommt zu dem Schluß, daß ein zukünftiger Krieg zwischen zwei Kulturvölkern nicht nur den Besiegten, sondern auch den Sieger in das fürchterste Elend

\*) Die Initiativnote ist dem mit Recht geschätzten Illustrationswerk „Früschweizer-Chronik, Kriegs- und Friedensbilder a. d. J. 1870/71“ von Karl Klein, illustriert von Ernst Zimmer, Verlag von C. D. Beck, München, entnommen.

stürzen würde, ohne eine entscheidende und endgültige Lösung der schwebenden Streitfrage herbeizuführen. Damit hat Johann von Bloch das Kriegs- und Friedensproblem zum ersten Mal dem Boden der spekulativen Betrachtung entzückt und auf den wissenschaftlichen Behandlung gestellt. Er appellierte an den praktischen Verstand statt an das humane Empfinden und vermochte so auf Kreise einzuwirken, die bis anhin in der Friedensbewegung nichts als eine utopische Schwärmerie zu erblicken gewohnt waren. Politiker, Diplomaten, Nationalökonomien und Offiziere mußten sich mit ihm auseinandersetzen, und selbst die Regierungen konnten nicht umhin, sich mit seinem Werk zu beschäftigen. Es ist notorisch, daß dieses Werk und der direkte persönliche Einfluß des Verfassers auf den Faren den Erlaß des berühmten Petersburger Friedensmanifestes wesentlich mitbestimmten, so sehr, daß man Johann von Bloch geradezu als den intellektuellen Urheber der Haager Konferenz bezeichnet hat.

Johann von Bloch gab sich indessen mit diesem Erfolg nicht zufrieden, er schöpfte darin vielmehr den Ansporn zu neuen Anstrengungen. Er war schon fünfundsiebzig Jahre alt, litt an einer Herzkrankheit, und das öffentliche Leben machte ihm Schwierigkeiten. Im Besitz eines beträchtlichen Vermögens, hätte er einer wohlverdienten Ruhe pflegen können; aber den Freunden, die ihm solchen Rat gaben, erwiderte er: „Ich habe keine Zeit zum Ausruhen, ich muß noch etwas vollbringen.“ Ihn bedrückte das Bewußtsein, daß das Material seines „Zukunftskrieges“ zu weitgehend und seine gelehrten Ausführungen zu hoch waren für die Fassungskraft der breiten Massen, gegen deren Willen heutzutage auch in den monarchischen Militärstaaten kein Krieg mehr geführt werden kann. Um den Massen näher zu kommen, beschloß er, dem geschriebenen Wort das greifbare Ding an die Seite zu stellen und eine Art Anschauungsunterricht für seine Ideen zu schaffen. Schon an der Pariser Weltausstellung von 1900 versuchte er in einem eigenen Pavillon den Krieg zur Darstellung zu bringen, scheiterte aber mit seinen Absichten an dem Widerstand, der ihm in seiner eigenen Heimat bereitet wurde. Johann von Bloch ließ sich dadurch nicht irre machen. Er war entschlossen, den Gedanken zu verwirklichen, und die beiden Mitarbeiter der ersten Stunde, Oberforstwart Bircher in Karau und Major i. G. Egli in Bern, deren

aufopfernder Arbeit das endgültige Gelingen des Werkes in erster Linie zu verdanken ist, blieben ihm zur Seite. Sie waren es, die von Blochs Augenmerk auf die neutrale Schweiz und auf die zentrale Lage und den gewaltigen internationalen Fremdenverkehr von Luzern hinlenkten, welche zwei Faktoren diesen Platz für die Gründung eines propagandistischen Institutes besonders geeignet erscheinen ließen. Das Projekt fand bei den Behörden und der Bevölkerung Luzerns verständnisvolle Aufnahme und Förderung. Mit verdoppelter Energie und auf erweiterter Basis wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und zum guten Ende geführt. An Stelle der geplanten vorübergehenden Ausstellung in Paris trat das bleibende Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern.

Johann von Bloch sollte die Vollendung des Museums nicht erleben. Im Januar 1902 wurde der Nimmerruhe für immer zur Ruhe gebettet, nachdem er seiner Familie den Schutz und die weitere Förderung des Werkes überbunden hatte. Unter dem Präsidium seines pietätvollen und würdigen Sohnes Heinrich von Bloch ist das Institut am 7. Juni in Gegenwart einer glänzenden Gemeinde von Friedensfreunden und Offizieren eröffnet worden. Bei diesem Anlaß ward zum ehrenden Andenken Johann von Blochs dessen monumentale Büste, ein Werk des Luzerner Bildhauers Prof. Josef Wetter, feierlich enthüllt.

Das Museum enthält vierzehn Abteilungen, von denen jede von einem oder mehreren Fachmännern bearbeitet und eingerichtet wurde, und zwar:

Waffen u. ihre Leistungsfähigkeit: Major Egli.

Kriegsführung, Taktik und Kriegserinnerungen:  
a) alte Zeit bis 1600: Oberst Bircher,  
b) neuere Zeit: Major Egli und Hauptleute M. Felbmann und H. Schulz.

Permanente Befestigungen: Oberst Bircher.

Befestigungswesen in vorhistorischer und römischer Zeit: Dr. J. Heierli.

Felbbefestigungen und provisorische Befestigungen: Genie-Major St. Fels.

Waffenwirkung u. Sanitätswesen: Oberst Bircher.  
Die Eisenbahnen im Krieg: Oberst N. Brunner,  
Chef der Eisenbahnabteilung des Generalstabs.

Die Elektrizität im Krieg: Art.-Major A. Tobler,  
Professor am eidg. Polytechnikum.

Organisation der Heere: Oberstleutnant Piehler,  
Direktor des Museums.

Schießausbildung der Infanterie: Major Egli  
und Hauptmann J. Otter.

Seekrieg: Oberstleutnant Piehler.

Volkswirtschaftlicher Teil:

Dr. Milliet, Direktor des eidg. Alkoholamtes.

Bücherrecht—Friede: Oberst Bircher.

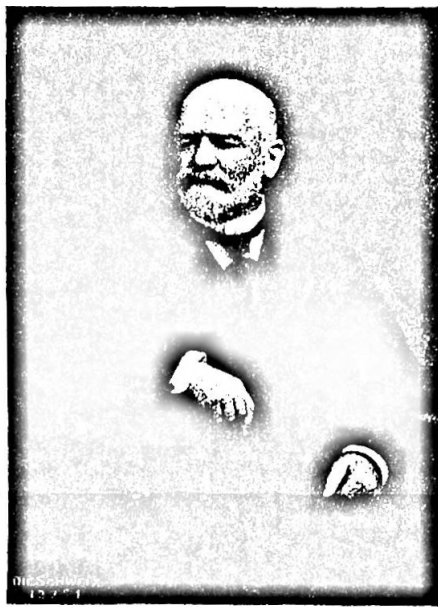
Dioramen: Heinrich von Bloch.

Kinematographische Abteilung: Militärische Berater:  
Oberst Bircher und Major Egli.

In der weiten Halle, die man vom Haupteingang aus zunächst betritt, sind die Waffen aus alter und neuer Zeit untergebracht. Wir erblicken da in fast lückenloser Entwicklung die Hieb- und Stichwaffen vom Steinbeil des Pfahlbauers und dem griechisch-römischen Kurzschwert bis zum modernen Dolch- und Säbelbajonett; daneben die Fernwaffen von den römischen Katapulten, Ballisten und Schleudern bis zu den Fadenbüchsen und Burgunderkanonen des Mittelalters und hinauf zu den Erzeugnissen der Waffentechnik unserer Tage: dem Maxim-Maschinengewehr, dem Kruppischen Federsporn- und Mörserrücklaufgeschütz und der automatischen Pistole. Allen Objekten sind bildliche Darstellungen beigegeben, die es auch dem Laien ermöglichen, sich über Handhabung und Wirkung der einzelnen Typen einen klaren Begriff zu machen und die dieser Waffenhalle einen be-

sondern, den bestehenden Zeughäusern und Sammlungen sonst nicht eigenen Demonstrationswert verleihen. So veranschaulicht ein Bild die ungeheure Umständlichkeit und Mühe, mit der eine Armbrust schießbereit gemacht wurde. Ein anderes unterrichtet uns über die zwölf Tempi, die das Laden des Steinlochgewehrs der napoleonischen Infanterie erforderte, das mit wenigen Abänderungen als Modell 1777/1800 und als Modell 1822 bis in die vierziger Jahre als Ordnungswaffe im Gebrauch blieb.

Ein militärwissenschaftliches Hauptstück innerhalb der waffengeschichtlichen Abteilung ist die von Oberst Anblin angelegte, ursprünglich für Paris bestimmte Gesamtausstellung der Entwicklung der Handfeuerwaffen von 1777—1900. Sie veranschaulicht die gewaltige Steigerung der Schießgeschwindigkeit, Durchschlagskraft und Treffsicherheit der Gewehre in den letzten Jahrzehnten. Wir sehen die Wirkung der Geschosse von 31 verschiedenen Modellen auf Lehm, Holz und Eisenblech bei einer Einheitsdistanz von 300 Meter und eine Anzahl beschossener Scheibenbilder zeigen u. a., wie ein guter, mit dem Modell neuester Konstruktion bewaffneter Schütze auf genannte Distanz 40 mal mehr Treffer aufweisen wird, als der mit dem Jägergewehr Modell 1856 bewaffnete Soldat in derselben Zeit zu erzielen imstand war. Einen drastischen Eindruck macht das auf die Hiebelswand der großen Halle gemalte Modell des Montblanc (4810 Meter) mit der 9000 Meter, also beinahe über einen doppelten Montblanc hinweggehenden Flugbahn



General Johann von Bloch.



eines Krupp'schen 24 Centimeter Geschosses, das auf 25 Kilometer Entfernung einschlägt. Ein interessantes Ausstellungsobjekt bilden ferner zwei geplatze Granaten, die fein säuberlich unter Glas und Rahmen aufbewahrt werden. Die eine stammt aus der „guten alten Zeit“ von 1870/71 und weist 60 beinahe faustgroße Splitter auf, die andere ist von neuester Faktur und zeigt 1500 Splitter, die zwar nur haselnußgroß, aber darum nicht harmloser sind.

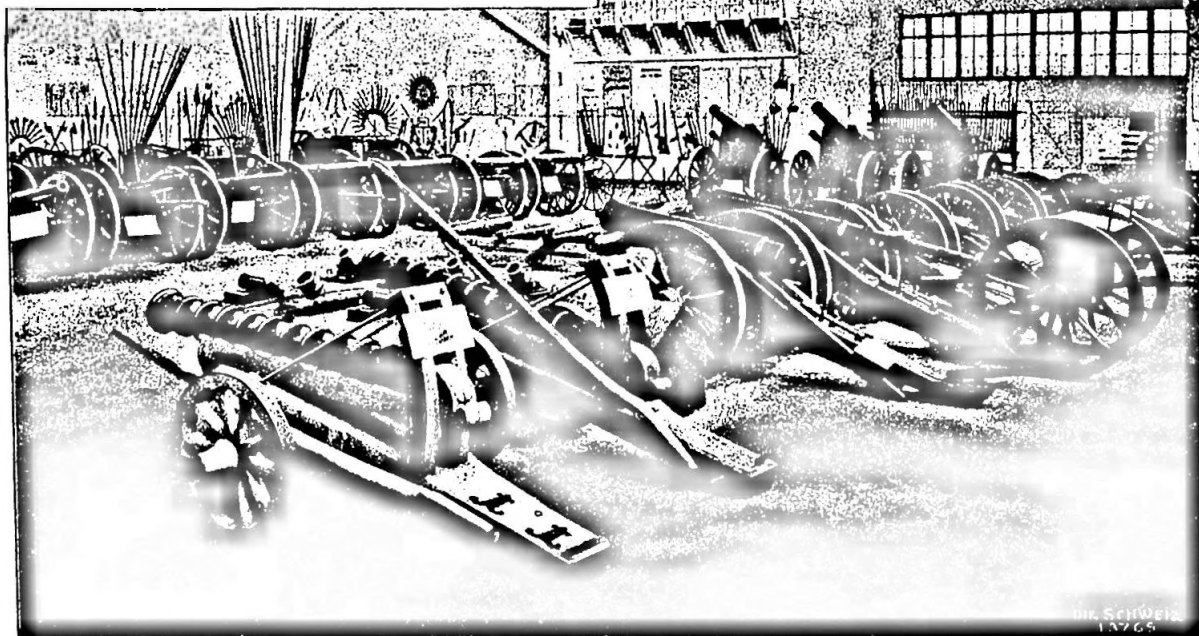
In die waffengeschichtliche Sammlung reicht sich naturgemäß die Darstellung des Werdegangs der Kriegsführung (Strategie und Taktik) an, der ja in der Hauptsache durch die Entwicklung der Waffen bedingt ist. Sie nimmt nicht weniger als fünf große Abteilungen des Museums in Anspruch. Bewaffnung und Ausrüstung der Pfahlbauer, der mittelamerikanischen Kulturvölker, der Assyrer, Babylonier und Ägypter sind, wie die Ausrüstung und Kriegsführung der Hellenen, bildlich dargestellt. Die römische Kriegskunst, einschließlich des Festungs- und Brückenbaues, kommt an Hand des zweiten punischen Krieges, am einläufigsten aber in ihrer Blütezeit unter Cäsar im gallischen und im Bürgerkrieg zur Darstellung. Auf künstlerisch ausgeführten Reliefs wird der taktische Verlauf der Hauptschlachten und Belagerungen, auf großen Karten die jeweilige strategische und politische Situation klargelegt, während H. Tauslin mit dem Stift des Meisters die Details der Kampfwerte hergegenwärtigt. Zahlreiche Modelle (Rheinbrücke Cäsars, Legionär in voller Ausrüstung, kriegschirurgische Instrumente u. s. w.) ergänzen die Demonstration. In ähnlicher Weise sind die spätern Haupttappen der Kriegsgeschichte behandelt: die Kriegsführung der Mitterheere im hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, der dreißigjährige Krieg, die fredericianische Taktik im siebenjährigen Krieg, die napoleonischen Feldzüge, der Krieg von 1870/71, der russisch-türkische Krieg von 1877/78 und der Burenkrieg.

Besonders reich und glänzend ist der Saal, in welchem die für die europäische Kriegsführung des 15. und 16. Jahrhunderts vorbildliche Infanterietaktik der alten Eidgenossen in ihrer aufsteigenden Entwicklung und ihrem Verfall, von den Tagen von Morgarten und Laupen bis zum Kampf von Marignano vorgeführt wird. Was hier an Reliefs, Karten, Plänen, aus den Chroniken geschöpften oder zu speziellen Demonstrationen eigens geschaffenen Bildern sowie an Modellen übersichtlich und logisch zusammengestellt ist, steht als Anschauungsmaterial für die ältere Schweizergeschichte einzig da. Von den zwölf großen Bildern, die H. Tauslin, der schweizerische Historienmaler par excellence, bis jetzt zur Illu-

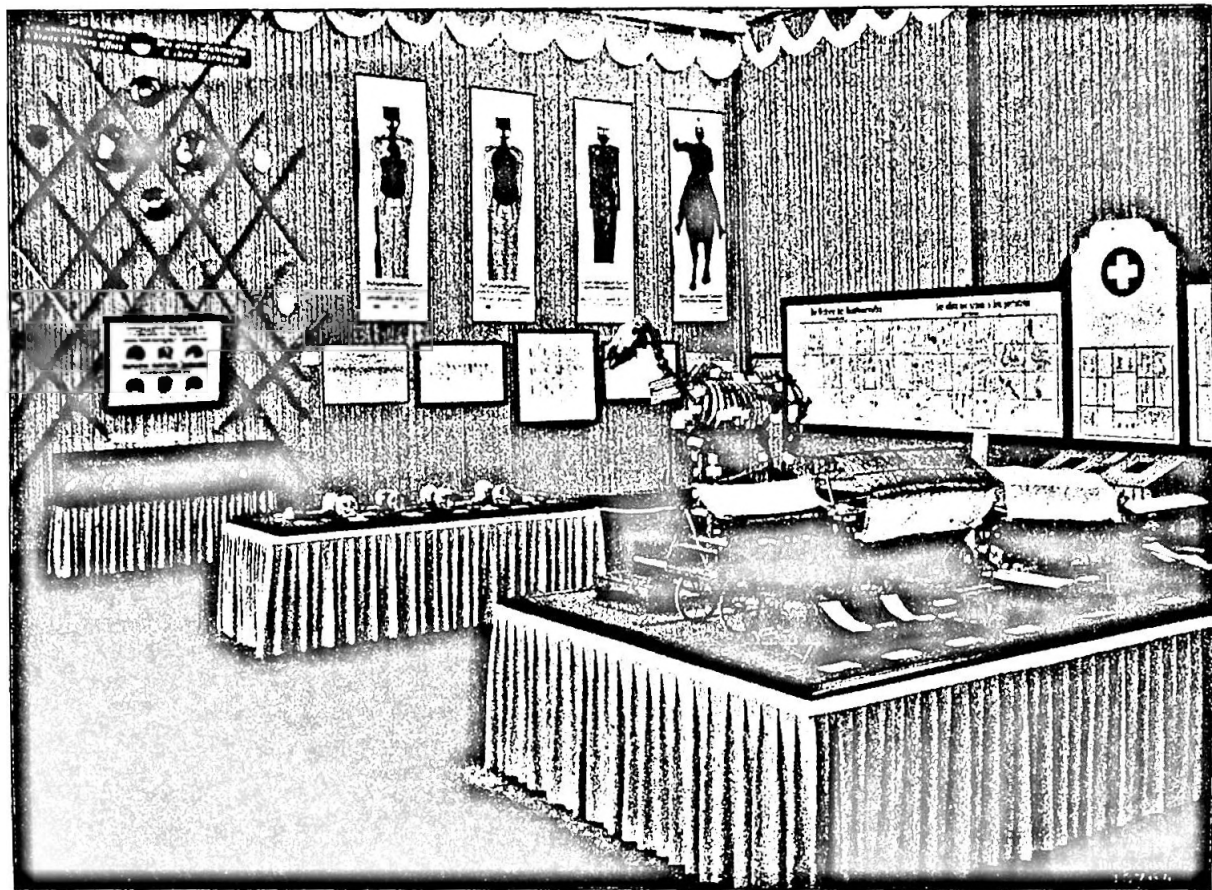
stration der Kriegsgeschichte im Museum beigetragen hat, befinden sich fünf in dieser Abteilung. Sie vergegenwärtigen die Schlacht bei Grandson (s. S. 358), den Kampf am Grünhag bei Murten, die Belagerung von Murten, den Tod Karls des Kühnen bei Nancy (s. S. 359), den Rückzug der Schweizer bei Marignano und die Belagerung von Solothurn. Große Lebhaftigkeit und Treue der historischen Auffassung und ideenreiche Komposition sind allen eigen. Einzelne — so der „Rückzug bei Marignano“ — sind von geradezu hinreichender dramatischer Wirkung.

Obgleich bei der Darstellung der Kriegsführung auch das Festungswesen Berücksichtigung gefunden, ist es in zwei eigenen Sälen auf Grund des bekannten Werkes „Histoire d'une forteresse“ von Viollet-le-Duc noch im Zusammenhang dargestellt. Neun Reliefs einer und derselben Stadt in Frankreich veranschaulichen die Entwicklung einer Festung durch zwei Jahrtausende, vom einfachen gallischen Lager bis zu Bauban und dem heutigen System mit den vorgeschobenen Forts um das verschanzte Lager. 85 Bilder illustrieren die technischen Details und die Art des Angriffs und der Verteidigung bei den verschiedenen Belagerungen. Die Abteilung wird wegen der schönen Geschlossenheit ihrer Entwicklungsreihe und der musterhaften Methode ihrer Durchführung von Fachleuten besonders bewundert. In den geräumigen Höfen östlich und westlich des Museums hat das Genie die Haupttypen der modernen Schlachtfeldbesetzungen — Schützengräben, Geschützstände, Burenzangen, Drahthindernisse u. s. w. — in natura ausgeführt.

Einen tiefen Eindruck macht die Ausstellung der Waffenwirkungen und des Sanitätsdienstes. Eine Anzahl vom Schlachtfeld von Dornach herrührende Schädel geben ein grauenhaftes Bild von der Wirkung der mittelalterlichen Nahwaffen, während an Hand der großen kriegschirurgischen Atlanten von Virchow, Kocher und Coler und einer hochinteressanten Sammlung von Knochenpräparaten die Verwundungen des



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Waffenhalle (Holz. Emil Bore, Luzern).



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Ansicht aus der Abteilung „Waffenkennung und Sanitätswesen“ (Phot. Emil Gock, Luzern).

menschlichen und tierischen Körpers durch die modernen Infanterie- und Artilleriegewehre demonstriert werden. Modelle und bildliche Darstellungen veranschaulichen die Tätigkeit der ordnungsmässigen Sanitätsstruppe, sowie die freiwilligen Leistungen der Militärjägersvereine und des roten Kreuzes. (Siehe Bild).

Schießausbildung, Eisenbahnen im Krieg und Elektrizität im Krieg sind ebenfalls sachmännisch-gebiegen und zugleich anziehend dargestellt, die Elektrizität durch eine sehr wertvolle Sammlung von Originalapparaten neuester Konstruktion.

Die systematische Darstellung des Kriegswesens schließt ab mit den beiden wichtigen Abteilungen der Heeresorganisation und des Seekrieges. In der erstern geben uns mehr als zweihundert Bilder, Karten und Tabellen Aufschluss über Uniformierung, Waffengattungen, Aushebungsmodus, Einteilung und Mobilmachung der grössern Heere in Vergangenheit und Gegenwart. Nicht weniger reichhaltig ist das Anschauungsmaterial der Marineabteilung, in der die Einrichtung, Bewaffnung und Bemannung der Kriegsschiffe, die von den verschiedenen Marinen zu schützenden Seehandelsinteressen, die Seetaktik und die finanziellen Lasten der Kriegsmarine zur See ihre historisch-vergleichende Darlegung finden.

Auf das große Publikum übt die in der Längsachse des Museums eingebaute Galerie mit den Dioramen (Kolossalgemälden mit plastischem Vordergrund) ohne Zweifel die stärkste Anziehung aus. Es sind von hervorragenden Militärmalern ausgeführte Bilder, die den Unterschied zwischen der Taktik der letzten großen Kriege (1870/71, 1877/78) und der durch die seitherigen Fortschritte der Waffen- und Geschosstechnik bedingten heutigen Fochweise zum typischen Ausdruck bringen. Jos. Kaufmann in Luzern eröffnet die Reihe mit zwei Gemälden von packender Lebenswahrheit, von denen das erstere eine Batterie im Feuer mit rauchlosem Pulver darstellt\*).

S. V. Wielands „Erstürmung der Schanzen von Hornj-Dubniak“ (Wien 1877) und die von M. Arnus gemalte „Abweisung eines englischen Angriffes auf verschanzte Buren“ illustrieren die gewaltige Stärkung, welche die Situation des Angreifers durch die waffentechnischen Veränderungen erfahren hat. P. Dupray veranschaulicht in einem hypothetischen Bild die Hoffnungslosigkeit eines Kavallerieangriffes auf eine mit Magazingewehren bewaffnete Infanterie, während A. Päßold uns zeigt, wie die Brigade Bredow bei Lionville die starken feindlichen Linien — wenn auch unter ungeheuren Verlusten — zu durchbrechen und die ihr gestellte taktische Aufgabe zu lösen vermochte. Zwei weitere Bilder von Päßold vergegenwärtigen die Vernichtung eines Burenlagers durch indirektes Artilleriefeuer und die Verwendung der veritablen Infanterie im Burenkrieg.

Das auf S. 367 reproduzierte Gemälde von Hans B. Wieland, ein durch kriegerisches Treiben belebtes Landschaftsbild von herrlicher Schönheit, das die Verteidigung eines Alpenüberganges durch schweizerische Mörsergeschützen darstellt, beruht nach den im „Nährer“ enthaltenen Angaben auf folgenden militärischen Voraussetzungen: Der Posten hat die Nacht auf dem Passe zugebracht. Schon vor Tagesanbruch kam die Meldung der ausgeschickten Patrouillen, daß der Feind mit überlegenen Kräften im Anmarsch sei. Als es Tag wurde, verdeckte Nebel den Aufstieg; doch bald fiel er vor der aufgehenden Sonne. Drunten auf dem Gletscher geht der zum Gefecht entwickelte Feind vor; auch drüben am Hang marschiert eine Kolonne heran. Hinter dem Höhenrand im Vordergrund hat sich die kleine Schar gefechtsbereit gemacht. Im Vertrauen

\*) Die beiden Bilder von Kaufmann werden in einer nächsten Nummer der „Schweiz“ reproduziert und in künstlerischer und militärischer Hinsicht gewürdigt werden.

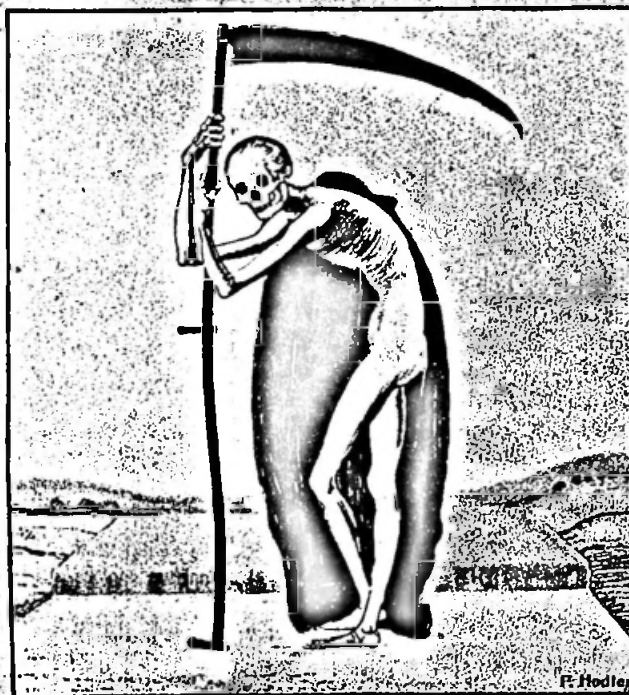


auf ihre Waffen eröffnen sie das Feuer erst, wenn der Feind nahe genug heran ist, um sicher vernichtet zu werden. Der Maschinengewehrliche weiß wohl, wie kostbar die Patronen sind, und wie schwer es ist, sie zu ersetzen. Als die vorderste Linie des Feindes einen Punkt erreicht, von dem man vorher die Entfernung bestimmt hat, fallen einige Probebeschüsse, und gleich darauf beginnt das raselnde Schnellfeuer der Maschinengewehre, das mit rasender Schnelligkeit die Reihen niederhägt. — Flaggenzeichen verbinden die Paßbesetzung mit den andern Posten und dem Kommandierenden. Die Feuerwirkung des Angreifers gegen den im Gelände kaum sichtbaren Verteidiger ist sehr gering; da und dort mag der eine oder andere getroffen oder durch einen Steinplitter leicht verletzt werden, im allgemeinen aber ist sein Feuer gegen die kleinen Ziele wirkungslos. Von der Höhe aus sieht der Verteidiger den Erfolg seines Feuers, die Zahl der im Schnee liegenden dunkeln Punkte mehrt sich rasch; sie alle sind Körper von Betroffenen. Kann der Angreifer noch vorwärts? Kaum; denn zum Ersteigen einer Höhe von wenigen hundert Metern braucht es viel Zeit, während er vom Verteidiger in aller Ruhe beschossen werden kann. Also Rückzug! Wieviel Blut wird auch der noch kosten?

Aus dem Werke „Abend nach der Schlacht“ von Beno Diemer (S. 366) spricht der Schrecken des Schlachtfeldes in einer Sprache, deren ergreifende Unmittelbarkeit jeden Kommentar überflüssig macht.

Es erübrigt uns, auf die zwei Abteilungen einen Blick zu werfen, die direkt für den Frieden zu wirken berufen sind: „Volkswirtschaft“ und „Völkerrecht—Friede“. Die volkswirtschaftliche Ausstellung soll die sachlichen und persönlichen Opfer veranschaulichen, welche Vorbereitung und Durchführung des Krieges den Völkern auferlegen. Sie ist erst im Entstehen begriffen; was vorhanden, spricht dafür, daß sie einer ihrer Wichtigkeit angemessene Ausgestaltung erfahren wird (vgl. das Bild nebenan).

In der völkerrechtlichen Abteilung finden wir die internationalen Vereinbarungen über Krieg und Frieden von der Genfer Konvention bis zu den Beschlüssen der Haager Konferenz in besonderer typographischer Ausführung zusammengestellt. Von eigenartiger tiefer Wirkung sind zwei große Gemälde, von denen das eine (von Fritz Widmann) eine Landschaft im Frieden, das



DAS GRÖSSTE KAPITAL IST DER MENSCH. LE PLUS GRAND DES CAPITAUX CEST L'HOMME.

Der deutsch-französische Krieg 1870-71.

DIE ERNTE DES TODES

unter den deutschen Männern d. Landheeres

Guerre franco-allemande 1870-71.

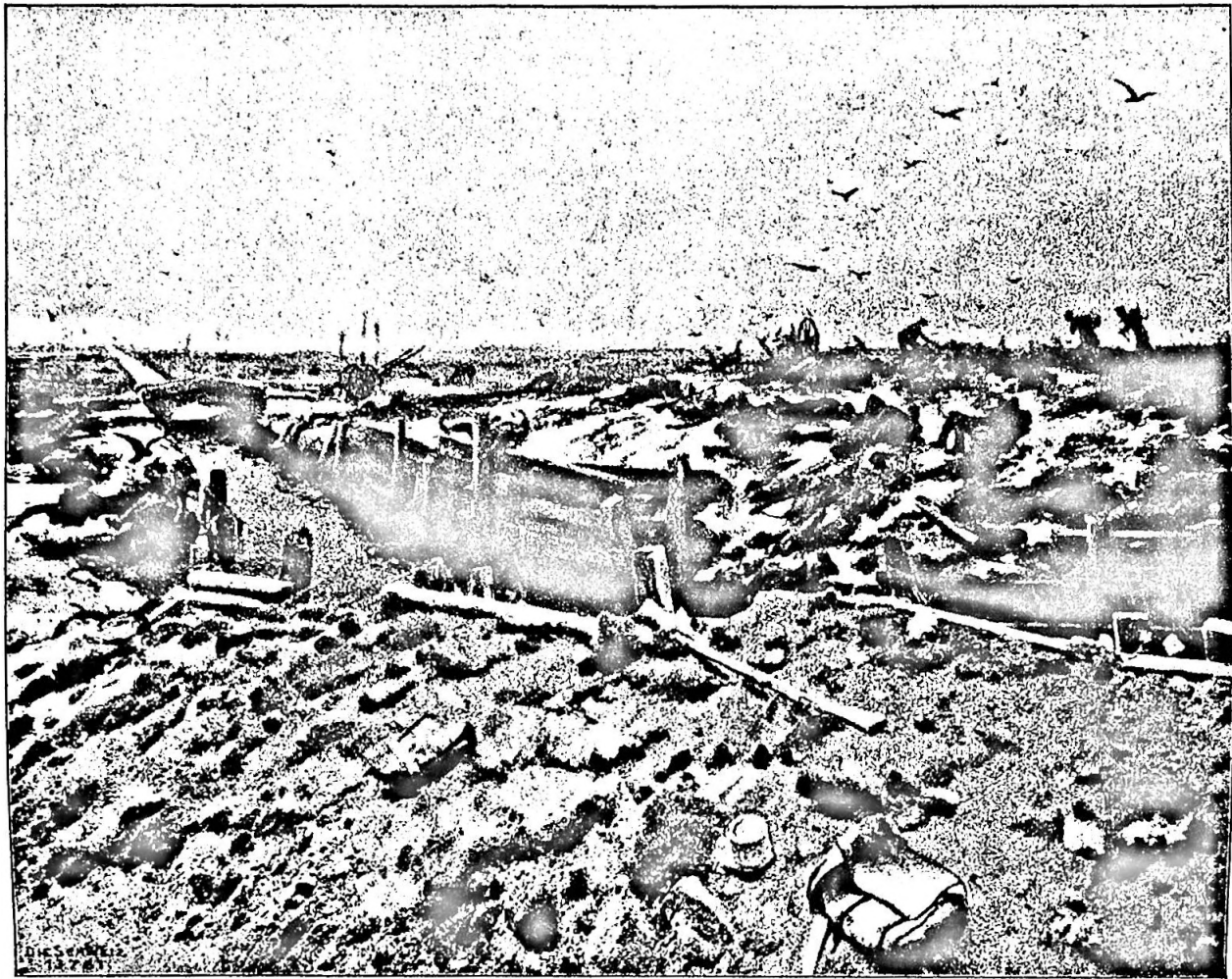
VICTIMES DE LA GUERRE

dans l'armée de terre allemande.

1cm = 100 Mm.

CONTINGENT ARMÉE						TOTAL
I Württemberg	790	265	70	1600	26949	28781
II Baden	792	275	15	3242	22229	26669
III Preussen	21908	8218	2698	65194	628904	726918
IV Bayern	2062	1774	779	9198	91794	106607
V Sachsen	1492	998	438	4277	27279	44634
VI Hessen	554	516	9	1809	12291	15978
<b>TOTAL</b>	<b>28596</b>	<b>12147</b>	<b>4009</b>	<b>84029</b>	<b>620586</b>	<b>949227</b>

Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Graphische Darstellung aus der volkswirtschaftlichen Abteilung mit allegorischem Bild von Ferdinand Hodler (Phot. G. Drebrunner, Luzern).



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Abend nach der Schlacht, Diorama von Beno Diemer (Phot. C. Sträubrunner, Luzern).

andere (von J. Wyß) dieselbe Landschaft — Suhr mit seinem charakteristischen Kirchturm — nach der Verwüstung durch den Krieg zur Darstellung bringt. Porträts von Männern und Frauen, die sich um die Förderung der Friedenssache hervorragende Verdienste erworben haben, umgeben die beiden Gemälde.

So haben Kriegstechniker und Friedensfreunde, Künstler und Gelehrte sich verbunden, um den Krieg in der Vielgestaltig-

keit seiner technischen Elemente und kulturhistorischen Beziehungen vor Augen zu führen. Das Werk das sie geschaffen, bildet jetzt schon, wo doch noch vieles des Ausbaues und der Ergänzung harret, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, eine Perle Luzerns und damit des gesamten schweizerischen Vaterlandes. Die Logik der Thatfachen, die aus ihm spricht, wird es im Sinne seines Gründers zu einem Hort des Friedens machen.

Dr. J. Zimmerli, Luzern.

## Müller Strobinger.

Novellette von Rudolf Blümner.

(Fortsetzung statt Schluß).

„Ich hab' dir was Ernstes zu sagen.“ Mit diesen Worten trat er mit ihm aus der Mühle. Sie gingen eine halbe Stunde, ohne daß inzwischen der Alte wieder ein Wort hatte hören lassen. Dem jungen Müllerburschen kam der Großvater so unheimlich vor, daß er sich nichts zu fragen getraute. Sie machten Kehrt und gingen denselben Weg zurück. Aber der Alte sprach noch immer nichts. Da kamen sie an die Stelle, wo sich die Straße hinunterfenkt und man den ersten Blick auf die Mühle hat. Das Mondlicht fiel darauf, und

sie vernahmen ihr Klappern und das Rauschen des Wassers. Da blieb der Alte stehen, deutete mit der Hand hinüber und sprach zu seinem Enkel: „Das ist meine Mühle, Karl. Ich habe sie von meinem Vater geerbt, und der hatte sie wieder von seinem Vater, der sie gebaut hat. Die Mühle ist meine Ehre. Als dein Urgroßvater starb, sagte er zu mir: Halte die Mühle in Ehren und laß sie nie aus den Augen dein Leben lang, dann wird es dir wohl ergehen. Darauf drehte er sich um und starb. Bis auf den heutigen Tag habe





Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Schlacht bei Grandson,  
Gemälde von S. Jauslin (Phot. Ochl & Cie., Karau).

Lene merkte, daß das, was sie sich seit dem Frühling zusammengesonnen hatte, ihr wie Wasser aus der Hand glitt, und jedesmal, wenn ihre Befürchtungen wieder neue Nahrung erhielten, suchte es ihr in den Armen, das flüchtige Glück zu fassen und mit aller Kraft zu halten. Manchmal aber stieg ein sträflicher Gedanke in ihr auf: „Wöchte er doch sterben, er oder ich! Dürfte ich ihn doch umbringen, ihn oder mich!“

Auf die eine oder andere Weise, so raunte es in ihrer Brust, würde die Liebe, auf die sie ihr ganzes Leben nun gestellt hatte, vor dem drohenden Untergang bewahrt bleiben. Sie litt unsäglich unter der beständigen Angst. Während sie sich sonst nach dem Samstag gesehnt und die Stunden und Viertelstunden abgezählt hatte, nahte ihr der Tag jetzt wie ein unheimlicher, bedrohlicher Schatten, und sie wurde, je näher er rückte, immer unruhiger und reizbarer. Mit Hermine vermochte sie kein heiteres Wort mehr zu tauschen und um so weniger, je mehr diese zu Scherz und Lustigkeit aufgelegt wurde. Mehr als einmal war sie auf dem Punkt, die Mutter, die nichts zu merken schien, zu bitten, den Unruhmüßiger wieder in die Stadt ziehen zu lassen; aber konnte sie ihre Jagdstätigkeit aufdecken? Und wie hätte sie den Wunsch begründet? Sie verfiel schließlich

nur auf ein Mittel, den Bräutigam zu halten: ihn noch mehr zu lieben, als sie es schon that; denn sie war überzeugt, daß die Liebe sich mitteile und von einem Menschen auf den andern übergehe; Hans würde sich nicht in sie verliebt haben, wenn sie ihn nicht vom ersten Tag an mit unsichtbaren Fäden umspinnen hätte; jetzt müsse sie das Werk aufs neue beginnen und von ganzem Herzen.

Wenn Eifersucht und Leidenschaft einen Weg suchen, so ist zu wetten, daß sie ihn verfehlen. So ging es auch Lene. Früher war sie dem Bräutigam gegenüber zurückhaltend und im äußern Gebaren fast kühl gewesen, nicht aus Berechnung, sondern aus natürlicher Scheu und aus unbewußter Furcht, ein Band völlig zu lösen, indem sie es, wenn auch nur wenig, lockerte. Jetzt entschloß sie sich, mehr aus sich herauszutreten, wußte aber nichts Besseres zu thun, als die Art der Schwester nachzuahmen. Was bei dieser jedoch natürlich und ungezwungen aus dem ganzen Wesen sich löst, nahm sich bei der tiefer angelegten, aber schwerfälligen Lene erzwungen und plump aus, und Hermine war mehr als je im Vorteil.

Wer bei dem heimlichen Ringen der Schwestern gut wegkam, war Hans. Er wurde von beiden gehätschelt;



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum, Luzern: Tod eines Soldaten bei Nancy.  
Gemälde von Sr. Zanetti (Phot. Wylt & Cie., Aarau).

was sie ihm an den Augen ablesen konnten, das thaten sie und mehr. Und er, den unten in Lüttiswyl alle Mädchen über die Achsel ansahen, begann sich wichtig vorzukommen und füllte, wenn er breit hinter dem Tisch saß, fast das ganze Stübchen. Er erlaubte sich nun manche Dreistigkeit, die er früher nie gewagt hätte, manches zweideutige Wort, das ihm noch vor wenigen Wochen übel bekommen wäre. Es war, als hätte Hermine aus der Stadt an den Kleidern etwas mitgebracht, das sie nun an dem Bauernburschen nach und nach abstreifte, etwas von den Manieren und der Gesinnung der Pensionsherrn, deren Zimmer sie zu scheuern, deren Betten sie zu rüsten hatte.

Statt am Samstag kam Hans nun meistens am Sonntagmorgen nach dem Eichhof, um die Unnehmlichkeiten des doppelt Anworbenen ausgiebiger zu kosten. Der Gedanke, ein böses Spiel zu treiben, plagte ihn nicht oder ging doch wie der Schatten eines vorbeischießenden Vogels rasch über ihn weg. Auch Hermine schien ein gutes Gewissen mit sich zu tragen; sie hatte das aufbrausende zänkische Wesen fast ganz abgelegt, arbeitete mehr, als man von ihr verlangte und war der Mutter

gegenüber ein gutes Kind. Die alte Bäuerin begriff den Wandel nicht, freute sich aber darum nicht weniger darüber. Kam der Sonntag, so war Hermine erst recht munter, ganz wie sie als Kind gewesen. Einst, als der Himmel mit Wolken überhängt war, der Regen in endlosen Strömen niederfiel und an die Fensterscheiben gepeitscht wurde, süßte sie sich drin in der heimeligen Stube mehr als sonst in ihrem Element; sie wurde wieder ein Kind und hätte mit der Puppe gespielt, wenn eine im Haus geblieben wäre, und da keine zur Hand war, nahm sie Hans dafür, und er ließ es sich gefallen und machte mit, so gut er es in seiner klöbigen Art vermochte; er lachte über sich und aus Lust an der Unterhaltung und gestand am Abend, noch keinen so kurzweiligen Tag erlebt zu haben. Eine Woche später begann das nämliche Kindertreiben zwischen den beiden wieder. Ein lustiger Herbsthimmel, graufarbig und doch freundlich, lag über dem Land, und man jagte sich im Obstgarten, wo einem die Äpfel verlockend in den Mund hingen oder die Nüsse auf den Kopf fielen. Hermine glich in ihrem roten Kleid einer Flamme, die der Wind vor sich herweht, und Hans hastete ihr nach,